

Lichtenstein-Gallberger Tageblatt

Früher Wochen- und Nachrichtenblatt

Tageblatt für Bohndorf, Adlik, Bernsdorf, Risdorf, St. Egidien, Heinrichsdorf, Marienau, Rindorf, Ortmannsdorf, Rülken St. Niklas, St. Jacob, St. Nikola, Stangendorf, Thurm, Niedermüllern, Rühlhappel und Zirschheim

Amtsblatt für das Agl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Lichtenstein

Älteste Zeitung im königlichen Amtsgerichtsbezirk

67. Jahrgang.

Nr. 94.

Sanctionsorgan
im Amtsgerichtsbezirk

Donnerstag, den 26. April

Vorbereitete Zeitung
im Amtsgerichtsbezirk

1917.

Der Nachmittagsdienst des unterzeichneten Gerichts findet vom 1. Mai ab wieder, wie früher, in der Zeit von 2 bis 6 Uhr nachmittags statt, während es an den Vormittagen bei der Geschäftszeit von 8 bis 12 Uhr und an den Sonntagen bei der durchgehenden Geschäftszeit von 8 Uhr vormittags bis 3 Uhr nachmittags verbleibt.

Lichtenstein, am 24. April 1917.

Königliches Amtsgericht.

Graupen-Verkauf.

Donnerstag, den 26. d. M., gegen Vorlegung der Bezugslebensmittelliste unter Abtrennung des Abschnittes B 4. Auf die Karte werden 100 Gramm abgegeben. Preis für 100 Gramm: 6 Pf.

Verkaufsstellen:

J. Arends, am Markt	J. Rüdiger, Badergasse
M. Gais, Hauptstraße	S. Lindig, Gartensteiner Str.
Consumverein L. E., Wettinstr.	H. Köppler, Wilhelm-Ebert-Str.
Consumverein Hanshalt Kirchpl.	E. Reihner, Lohpfort
Ed. Sypert, am Markt	J. Reusch, Chemnitz Str.
H. Göge, Hauptstr.	D. Schwabitz, Mühlgraben
J. Süß, Zwaidauerstraße	D. Stiegler, Bleichgasse

Lichtenstein, den 25. April 1917.

Der Stadtrat.

Hafermehl.

Für Kinder unter 1 Jahr wird in Zukunft — aller 14 Tage 1/2 Pfd. — gegen Vorlegung der Brotbesugskarte im Geschäft des Herrn D. Göge hier, abgegeben. Die Ausgabe erfolgt bis auf Weiteres am 1. und 15. jeden Monats. Der Händler hat zur Kontrolle die Brotkarte der darauffolgenden Woche durch Lintenstrich zu entwerfen.

Lichtenstein, den 23. April 1917.

Der Stadtrat.

Bekanntmachung.

Die Ausgabe der auf Grund der Bekanntmachung vom 29. März 1917 beschlagnahmten Futtermittel erfolgt Donnerstag, den 26. d. M., von vormittags 9 Uhr ab im Bahnhofsgrundstück an der Glauchaerstraße. Bezahlung vorher im Lebensmittelamt. Preis für 1 Str.: 4.— M.

Lichtenstein, am 25. April 1917.

Der Stadtrat.

Lebensmittelverkauf in Gallenberg.

Sonntag, den 28. April 1917 vormittags 8 bis 12 Uhr.

Lebensmittelmart H 2.

Gebrühte Kohlraben, 1/2 Pfund 0,60 M. Salzpinat 1 Pfund . . . 0,45 M.

Nordwegliche Fischlöcher 1 Dose 2,60 M.

Der Ortsnährungsamt für Gallenberg.

Altbackenes Brot.

Mit Rücksicht auf die herrschende große Knappheit an Brotgetreide, wird erneut auf die Bestimmung des § 10 der Bekanntmachung des Reichskanzlers über Bereitung von Backwaren in der Fassung vom 26. Mai 1916 hingewiesen, wonach Roggenbrot von mehr als 50 Gramm Gewicht erst 24 Stunden nach Beendigung des Backens aus den Bäckereien und Konditoreien, auch wenn diese nur einen Nebenbetrieb darstellen, abgegeben werden darf.

Diese Vorschrift hat nach Sachverständigen-Gutachten mit Rücksicht auf die angeordnete gesteigerte Ausmahlung des Brotgetreides erhöhte Bedeutung, weil das aus hoch ausgemahlenem Mehl hergestellte Brot in frischem nicht altbackenem Zustande erheblich geringeren Verdauungswert besitzt.

Glauchau, den 20. April 1917.

Der Bezirksverband
der königlichen Amtshauptmannschaft Glaucha.
J. B. Regierungskammern Reusch.

Höchstpreise für Apfelmus.

Nachstehende Bekanntmachung wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht.
Dresden, den 23. April 1917.

Ministerium des Innern.

Bekanntmachung, betreffend Höchstpreise für Apfelmus.

Mit Genehmigung des Herrn Bevollmächtigten des Reichskanzlers werden für Apfelmus folgende Preise festgelegt:

Preis für 1/1 Dose 1,30 M. pro Dose.

1/2 . . . 0,72 . . .

2/1 . . . 2,55 . . .

5/1 . . . 6,35 . . .

Der Absatz wird den Fabriken hierdurch freigegeben, jedoch darf die Lieferung nur an Bazar, Sanatorien, Krankenanstalten erfolgen.

Berlin, den 17. April 1917.

Kriegsgesellschaft für Obstkonserven und Marmeladen m. b. H.
A. Hartwig. Klein.

Kurze wichtige Nachrichten.

* Der Reichstag nahm gestern seine Arbeiten wieder auf. Die nächste Sitzung findet am 2. Mai statt.

* Der „Reichsanzeiger“ meldet: Dem Generaladjutanten des Kaisers, General der Infanterie von Jacoby, und dem Fliegeroffizier Leutnant der Reserve Wolf ist der Orden Pour le mérite verliehen worden.

* Eine polnische Volksversammlung in Warschau sprach sich gegen Russland aus; sie verlangt einen möglichst schnellen Übergang von der Werbung zur Zwangsrekrutierung.

* Die deutschen Minister Österreichs bleiben im Amt.

* „Sabas“ meldet aus Washington: Die Häfen von Lectione, Christobal und Bilbao sind während der Nacht für die Schifffahrt geschlossen, um den Panama-Kanal zu schützen.

* „Petit Journal“ meldet aus New York: Angesichts des Verbotes, eine reguläre Division an der französischen Front zu befehligen, wird Roosevelt eine Brigade New Yorker Miliz in Frankreich anführen.

* Eine Eingabe von 35 Unterhausmitgliedern fordert die englische Regierung zum Sparen auf. Die höchsten Ausgaben beliefen sich jetzt auf 120 Mill. £.

* Amerika braucht keine Lebensmittel für sich und die Entente. Es macht den Neutralen Schwierigkeiten in der Versorgung. Wilson will sich so an ihnen rächen, weil sie keinen Kriegswahl nicht unterstützen.

* In Schweden sind ernste Lebensmittelunruhen ausgebrochen.

* Die russischen Blätter veröffentlichen nach einer Meldung der „Frankfurter Zeitung“ lang-Liste abgesetzter Beamter. Darunter sind der Militärregierungs-Beauftragte von Belgien, Trepo, die Generalsekretäre von

Witow, Oberon und Tula, sowie die höchsten Beamten der Verwaltung im Kaukasus und in Sibirien.

* Nach Meldungen aus London befindet sich in der Hand des Generals Sarrail, ein Geheimbefehl der französischen Regierung, den König von Griechenland gefangen zu nehmen und ihn in Frankreich zu internieren, sobald Sarrail den Beweis royalistischer Intrigen wegen die Entente erhalten werde.

* Die „Bosnische Zeitung“ meldet aus Bern: Wie die „N. Kerr.“ meldet, erhält sich in Paris hartnäckig das Gerücht, König Konstantin sei verhaftet worden. Eine Bestätigung liegt noch nicht vor. — Es muß aber immerhin mit einem entscheidenden Umlernen der Entente gegen König Konstantin gerechnet werden, der mit der Vertreibung des Keren seinen einflussreichsten Fürsprecher im Lager der Entente verloren hat.

* Wie der „Allgem. Pressedienst“ aus London vernimmt, soll die Stellung Lloyd Georges erschüttert sein. Die Regierung hat in der Frage der libidienpflicht Fehler begangen. Wenn sie die industrielle Wehrpflicht plane, so steuerten die Minister ins Verderben.

* „Nowoje Wremja“ erzählt, daß Soldaten in einer Streikversammlung einen Beschluß des Soldatenrates verlesen, wonin den streikenden Arbeitern gedroht wird, 75.000 Balonette würden sie zwingen, wenn sie die Arbeit nicht wieder aufnehmen. Daraufhin haben nach dem Petersburger Blatt die Arbeiter nachgegeben.

* Aus Bern wird gemeldet: Finanzminister Costa, der augenblicklich in Paris weil, wurde telegraphisch zurückgerufen.

* „Echo de Paris“ meldet den Tod des Fliegerleutnants Andre Gomp.

* „Journal“ meldet aus Petersburg, in dem Patronsdepot einer Pulverfabrik habe sich eine Explosi-

sion ereignet, bei welcher 6 Personen getötet und 35 verwundet worden sind.

* Der spanische Ministerrat behandelte ausführlich die neuen Fälle von Torpedierungen. Man hofft, zu einem Vergleich zu kommen, obwohl ein Teil der Presse fortgesetzt schürt.

* Balfour ist in den Vereinigten Staaten zu einer Konferenz eingetroffen. Es werden dort auch französische Delegierte erwartet.

Die blutigste englische Niederlage im ganzen Kriege.

Berlin, 24. April. In der neu entbrannten Schlacht bei Arras am 23. April haben die Engländer die blutigste Niederlage und die schwersten Verluste des ganzen Krieges erlitten.

Ihre Absicht, die deutschen Linien östlich der Scarpe und beiderseits der Straße Arras—Cambrai zu durchbrechen, ist an der erprobten Tapferkeit der deutschen Truppen im glänzenden Zusammenwirken von Artillerie und Infanterie und Flugzeugen gescheitert. Auf der ganzen 30 Kilometer langen Angriffsfront zwischen Lens und Bull-court liegen die von Granaten und Angeln hingemachten Sturmbauten der Engländer verstreut.

Vormittags: Nach allerschwerem mehrstündigen Trommelfeuer entbrannte die Schlacht auf breiter Front. Westlich und südwestlich Lens scheiterten alle englischen Angriffe unter schweren Verlusten für den Feind, teils in blutigem Nahkampf. Bei Avion gelang es dem Feinde, vorübergehend einzudringen. Er wurde durch einen mächtigen Gegenstoß augenblicklich wieder gemworfen, wobei er Gefangene in unserer Hand ließ. Zwischen Gavrelle und der Scarpe war nach stürkster Feuertvorbereitung das Gelände durch Rauch unüberblickbar geworden. In einer Wolke von Rauch

Die Reichsregierung über die Kriegsziele.

Am die Reichsleitung wird erneut von zwei Seiten die dringende Aufforderung gerichtet, im Kampf der Meinungen über die Kriegsziele Stellung zu nehmen. Kuloß zu dieser Aufforderung hat die Erklärung der sozialdemokratischen Partei gegeben, die sich in Wiederholung ihrer früheren Erklärungen für einen Frieden ohne Annexionen und Kriegsschädigungen ausdrückt. Von dieser Seite wünscht man, daß die Regierung sich diesen Inhalt der Resolution zu eigen macht. Die Gegenseite verlangt, daß der Reichskanzler entschieden die sozialdemokratische Erklärung bekämpft. Seit der Freigabe der Kriegszielerklärung hat unsere Öffentlichkeit die weitgehende Möglichkeit, ihre Ansicht zum Ausdruck zu bringen. Die Grenzen, innerhalb derer sie sich halten will, müssen durch ihr vaterländisches Gewissen bestimmt werden. Die Regierung hat das, was von ihr über die Kriegsziele gesagt werden kann, mitgeteilt und kann gegenwärtig keine weiteren Erklärungen geben. Sie wird, unbeirrt durch das Drängen von beiden Seiten, den Weg weitergehen, den ihr Gewissen und Verantwortung vor dem Volke vorschreiben. Ihre Aufgabe ist es, sobald wie möglich den Krieg zu einem glücklichen Ende zu bringen. Dem stehen vor allem die wahnwichtigen Kriegszielforderungen unserer westlichen Feinde entgegen. Die feindliche Presse schreibt unabweisbar unter strenger Bindung. Aber trotzdem bleibt es doch bemerkenswert, daß sie weder in der Frage der Annexionen noch in der Frage der Kriegsschädigungen die geringsten Abstriche von ihren unhumanen Forderungen gemacht hat. Aus englischen und französischen Blättern kann man sich täglich davon überzeugen, daß die militärische Offensive mit einem Trommelsturm auf der ganzen Front begleitet wird. Lloyd George zieht die Hindenburg-Batte am Rhein, und die französischen Blätter sonnen sich in dem Gedanken, daß Wilson ihnen helfen wird, die Rheingrenze zu gewinnen. Sie haben noch kein Wort amerikanischer Widerspruch gehört. Auch in der Auffassung ihrer Entschädigungsziele sind die Franzosen nicht faul. 16 Milliarden jährlich hat sich der „Matin“ ausgerechnet. Das sind aber Zahlen, die von anderen Blättern längst überholt sind. In dem weitverbreiteten „Journal“ beurteilt jemand das deutsche Volk zu langjähriger Sklaverei damit Frankreich wirtschaftlich alles wieder hereinbringe, was es durch den Krieg verloren hat. Wir erinnern daran, daß dieser Gedanke schon vor einer Reihe von Monaten im wissenschaftlichen Ernst in englischen Zeitungen erörtert worden ist. Glaubt die deutsche Sozialdemokratie, gegen diese Ideen unserer Feinde im Westen durch ihre Formulierungen aufzukommen? Sie werden Enttäuschungen erleben. Auch in Russland, wo die Verhältnisse noch im Fluß sind, fehlt es keineswegs an Kriegszielanforderungen, in denen man den Einfluß der westlichen Bundesgenossen erkennt. Unsere Feinde sehen alles, was bei uns geschieht, daraufhin an, ob es zur Aufmunterung ihrer eigenen schwerleidenden Bevölkerung ausgenutzt werden kann. Die Urheber der sozialdemokratischen Resolution haben dies bei ihrem Beschluß, durch den sie den Frieden fördern wollten, nicht mit in die Rechnung eingerechnet.

Wenn nun aber in einem Berliner Blatt von einem Abgrund geschrieben wird, vor dem wir stehen und in den uns die sozialdemokratische Partei hineinziehen will, so kann diese Lomort nur Schaden anrichten. So stehen die Dinge in Deutschland nicht, und in solchem Dichte soll man sie vor dem Ausland nicht erscheinen lassen. Eine starke, zum Siege führende Politik verlangt Einheit im Innern, und in dem starken Willen zu heftiger Verteidigung des Vaterlandes ist sie vorhanden.

Jesuiten!

D. F. K. In den Tagen atembeklemmender blutiger Entscheidungen hat unter dem Donner der Kanonen im Westen der Bundesrat am 19. April 1917 auch eine Tat getan. Er hat im vierhundertjährigen Gedenkjahr der Reformation den konfessionellen Burgfrieden gelöst und das Jesuitengesetz aufgehoben.

Man kann den Reichskanzler nicht damit entschuldigen, daß er die Jesuiten ebenso verkenne, wie er einst die Engländer verkannte. Die streitbare Lätigkeit, die die Jesuiten in der Vergangenheit auf allen Gebieten, in Kirche, in Politik, in Schule entfaltet haben, ihr internationaler Charakter, ihr Widerstreben gegen die Entwicklung des modernen Staatsgedankens haben den Orden wiederholt nicht nur mit den Protestanten, sondern auch in rein katholischen Ländern mit den Staatsregierungen, ja mit der Kirche selbst in Widerspruch gesetzt.

Das sind Worte des Reichskanzlers von Bethmann-Hollweg aus dem Jahre 1912. Er kennt die geschichtliche Tatsache, daß sich das evangelische Volksempfinden von jeher gegen die Lätigkeit der Jesuiten heftig gewehrt hat. Und doch gibt er dem in der vaterländischen Notzeit so unangenehmen Drängen der Zentrumspartei nach und beläßt das berechtigte evangelische Volksempfinden mit der verbitternden Tatsache: die erste innerpolitische Frucht des Weltkrieges ist die größere Bewegungsfreiheit der Erbsünde des deutschen Protestantismus!

Es gibt Belege dafür, daß die Jesuiten ihren Kampf gegen das reformatische Christentum auch im Kriege fortgesetzt haben. Obwohl die Jesuiten mit Rücksicht auf die Volkstimmung und die erstrebte Aufhebung des Jesuitengesetzes äußerst vorsichtig sein mußten, stimmte doch der Jesuitenpater Reichsmann (Stimmen- oder Zeit 116, S. 422) dem Satz zu: „Katholisch müssen wir doch alle wieder werden.“ Man stelle sich den Värm vor, wenn ein evangelischer Mann mitten im Weltkrieg eine ähnliche Loslösung begangen hätte! Im August 1916 untersticht der Jesuitenpater diesen friedestörenden Satz durch den Hinweis, für nachdenkliche Protestanten sei es „das Klügste, zur Mutterkirche heimzukehren.“ Im September 1916 bestreitet er den Protestanten das Recht, sich „evangelisch“ zu nennen.

Und solchen konfessionellen Friedensposteln öffnet man den Zugang zu größerer Wirksamkeit und gefährdet die wachsende Einigkeit zwischen dem evangelischen und katholischen Volksteil, die sich zur Freude aller Deutschen im gemeinsamen Kampf und Leid dieser Zeit besser kennen und verstehen lernten. Die Wehrheit des Bundesrates hat in unserem schwer leidenden und tapfer tragenden Volk zur Unzeit verbit ernde konfessionelle Kämpfe entfacht. Die deutschen Protestanten könnten fast stolz sein, daß man ihrem rückhaltlosen Patriotismus eine solche Belastungsprobe zumutet, wenn nicht allzu deutlich eine schier unerträgliche Geringschätzung der parteipolitisch unwillkommen, aber vaterländisch unerschlichen evangelischen Volkstreue und Volkskräfte aus diesem Vorgehen spräche. Hoffentlich ist unser Sachsenland, wo die Jesuiten nach der Verfassung des Landes berufen sind, im Stande, sich gegen die Gesellschaft Jesu weiter kräftig zu wehren und ihr den Aufenthalt auch ferner unmöglich zu machen.

Auch die Aufhebung des Sprachenparagraphen ist eine Verbeugung vor den Fremdlingen im Reiche, vor Polen, Dänen und anderen „deutschfreundlichen“ Staatsbürgern, die unwehmer wieder nach Herzenslust in Versammlungen in ihrer Muttersprache auf das Deutschtum schimpfen zu können.

Schändliche Behandlung unserer Kolonialdeutschen.

Ein erschreckendes Bild des moralischen Tiefstandes der „zivilisierten“ Franzosen und der „für die Zivilisation“ kämpfenden Engländer gibt eine soeben erschienene Denkschrift, die das Reichskolonialamt unter dem Titel: „Die Kolonialdeutschen aus Kamerun und Togo in französischer Gefangenschaft“ veröffentlicht. Was bei den Uebergabeverhandlungen in Togo wie bei denen von Duala in Kamerun den Deutschen von dem englischen Oberbefehlshaber der englisch-französischen Truppen unter Zustimmung von „Sagou“ der Person und angemessener Behandlung“ verstanden worden ist, erweist aus nachstehenden Schilderungen: Während England die in seiner Gewalt befindlichen Deutschen unter schlechtester Verpflegung und Unterbringung und unter harter, meist roher und schmachvoller Behandlung leiden ließ, um sie später in Europa zu internieren, hat sich Frankreich von England eine Anzahl Kriegs- und Zivilgefangener ausliefern lassen und sie, etwa 400 an der Zahl, in seine ungelandete Kolonie Westafrika, nach Dahomey, geschleppt. Dort werden sie an Plagen, die wegen Malaria, Typhenterie und Gelbfieber verurteilt sind, bei ungenügender Unterkunft, schlechter Verpflegung, dürftiger Bekleidung, in schwerem Frondienst unter Aufsicht von brutalen Schwarzen den Einwirkungen des Tropenklimas schonungslos ausgeliefert. Unmenschliche Mißhandlungen in Form von Prügel-, Gefängnis- und Folterstrafen wurden an ihnen ertätet.

So erlebten die Gefangenen in dem wegen Malaria- und Typhenteriegefahr bedrückten und wegen der vielen Miasmen lebensgefährlichen Goya am Niger nur das Dürftigste an Nahrung und Kleidung, so daß sie zum Teil halbverhungert herumlaufen mußten. Ihre Stiefel zerfielen in kurzer Zeit; viele mußten barfuß gehen. Offiziere wurden wie Mannschaften gehalten und mußten Geschütz und Hüllen, in denen auch nachts eine Temperatur von 46 Grad herrschte, wo weder Bett noch Tisch noch Stuhl noch Waschkübel vorhanden waren und in denen sie unter Störpönnen, Schlangen, Hundstacheln zu leiden hatten, selbst in Ordnung bringen, auch selbst kochen und waschen. Als Trinkwasser diente das schmutzige Wasser des Nigers, das aus Stellen unterhalb der Badeplätze der Eingeborenen entnommen werden mußte. Infolge der gesundheitlichen Mißstände und der unglücklichen Ernährung kamen die schon durch den Marsch geschwächten Gefangenen arg herunter und erkrankten zum Teil schwer. Es mangelte an den nötigen Arzneien. Instrumente fehlten. Monatelang so daß z. B. Abszesse mit einem Taschenmesser geöffnet werden mußten. Reihliche Zustände herrschten im Lager von Raml. Nur daß

hier die Gefangenen noch zu schwersten Körperarbeiten gezwungen wurden. Bei den geringsten Versehen wurden sie in Arrest geworfen. Nicht einmal liebreiche Hände wurden damit verschont. In dem ursprünglich für farbige bestimmten Arrestlokal herrschte eine erstickende Hitze, dazu war die Luft verpestet, weil der Boden mit Fäkalien durchdränkt war. Noch weit schwerer aber waren die Verden der Kamerundeutschen, die unter grauenhaften Zuständen und durch die unmenschlichsten Qualereien seitens ihrer schwarzen und weißen Aufseher gemartert werden.

Zauber-Runen.

Original-Roman aus dem Nordland von Anny Holm.

38. Nachdruck verboten. Thorbur energischer Mund verzerrte sich in mühsam unterdrücktem Lächeln.

„So sage ich dir zum letzten Mal, daß ich mich lieber da drüben ins Meer stürze, als ich das Geld von euch nehme.“

„So sollst du aber wissen, daß ich immer für dich da bin, wenn du mich ruffst.“

Die Tür fiel hinter Gänna zu und Thorbur lehnte mit müden Schritten zurück in sein Atelier.

Jenja kam ihm von der Terrasse her entgegen. In ihren grauen Augen flammten boshafte Lächeln.

„Nun“, lachte sie, „der Abschied von deiner schönen Schwester war von einer ausgiebigen Grundsätzlichkeit.“

„Ich beneide dich um diese Verwandtschaft.“ Im Überdruß will ich wirklich gern ein Auge zudrücken und diese Zsandsmaid, die so leichtfertig mit einer halben Million um sich wirft, mit in den Kauf nehmen. Dabei ist meine Sache nicht vortrefflich gemacht?“

Thorbur stürzte wie ein Rasender auf seine Frau zu, und ihr Handgelenk mit eisernem Griff umklammernd, fluchte er:

„Und du bist schamlos genug, das auch noch krank und frei auszubreden? Ist denn jedes bessere Gefühl in dir erloschen?“

„Ganz und gar nicht“, lachte Jenja, energisch ihre Hand aus der ihres Mannes befreiend, „ich freue mich ja unendlich, daß die blinde Bauerstochter aus dem Eisland, die Königin, wie du sie einst nanntest, sich zu uns armen Sterblichen hernieder läßt und eine halbe Million über uns ausschütet.“

„Du glaubst doch etwa nicht im Ernst, ich würde das Geld annehmen?“

„Das wirst du wohl müssen, mein Lieber, wenn hier nicht alles in Trümmer gehen soll“, gab Jenja mit einem Eisesslitz zurück. „Im übrigen wäre es ja auch der reinste Wahnsinn, das Geld, das wir so notwendig brauchen, auszuschilagen, es kommt dir doch zu.“

„Schweige! kein Wort mehr will ich von dir hören. Lieber mag alles hier zusammenbrechen, ehe ich einen Pfennig von dem Geld nehme, auf dem der Fluch meiner sterbenden Mutter ruht, von der du mich in ihrer letzten Stunde mit deinen verdammten Teufelskünsten gerissen hast.“

„Es ist zum Lachen, Thorbur, daß du mit jeh die Schuld für deine eigene Schwäche aufbürden willst.“

„Du kannst nun doch nicht Weib und Kind im Glend lassen. Uebrigens drängt es mich, mal zu sehen, welches Geheimnis da die Ateller-Tür birgt.“

Sie floh mit schnellen Füßen über den weißen Raum, röhren, der verlassenen Tür zu, die sie schon m. natelung nicht hatte öffnen dürfen.

„Nun drehe ihre kleine Hand den darin hängenden Schlüssel um, da riß Thorbur mit einer wilden, fast rhen Gewalt sein Weib zurück, sodas sie taumelte und ihre Stirn leicht die Türschwelle streifte.“

„Mit einem wilden Schrei, als hätte sie ein Todesstich getroffen, brach Jenja in die Knie.“

„Nimm“, kreischte sie, „mein Mann, mordet mich, Nimm!“

„Was geht hier vor?“ fragte eine tiefe Stimme, und eine andere schrie entsetzt:

„Nou Jenja!“

Nur sah Thorbur den beiden Eintretenden — einem älteren Mann, Eno Warben, und Tcho Krenfeld — entgegen.

Tcho war zu Jenja gestürzt und hatte sie aufgerichtet, aber Jenja hing wie leblos in Domicels Armen.

„Schnell, schnell Wasser“, gebot er.

„Zimmer langsam, mein Junge“, lachte Eno Warben gemächlich und schleuderte unwillig seinen Hut auf einen Kaminfenster. „die schöne Frau kommt auch ohne Wasser wieder zu sich. Fünfundsanzig ausgezählt, das hilft am besten bei so was.“

Tann schritt er gelassen zu einer Wasserflasche und jorenzte davon eine ganz gehörige Ladung Jenja in das Gesicht.

(Fortsetzung folgt.)

Kammer-Lichtspiele Lichtenstein.

Sonntag:

grosser Detektivschlager!

4 Akte! Neuzugspannend!

Ein Hahn

zu verkaufen. „Schägenhaus“ Räljen St. Jacob.

Besuchskarten

empfehlen die „Tageblatt“-Druckerei.

Suche für sofort 2 junge

Mädchen

zum Limonade-Abfüllen.

Brauerei Lichtenstein.

Send uns Briefen zum Lichte Post n. Lichtenstein. Bitte bezu bekannten Inhalt beantwortetlich Wilhelm Heiser in Lichtenstein.

Die

Tageblatt

Amtsbla

Nr. 95.

Flet

an die Inhaber der

Schulst, Nr. 451

Nr.

Nr.

Nr.

Nr.

Nr.

Nr.

Nr.

Nr.

Nr.

Nr.

Nr.

Nr.

Nr.

Nr.

Nr.

Nr.

Nr.

Nr.

Nr.

Nr.

Nr.

Nr.

Nr.

Nr.

Nr.

Nr.

Nr.

Nr.

Nr.

Nr.

Nr.

Nr.

Nr.

Nr.

Nr.

Nr.

Nr.

Nr.

Nr.

Nr.

Nr.

Nr.

Nr.

Nr.

Nr.

Nr.

Nr.

Nr.

Nr.

Nr.

Nr.

Nr.

Nr.

Nr.

Nr.

Nr.